Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 63/64 (1914)
Heft: 26

Artikel: Vom architektonischen Entwerfen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-31486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

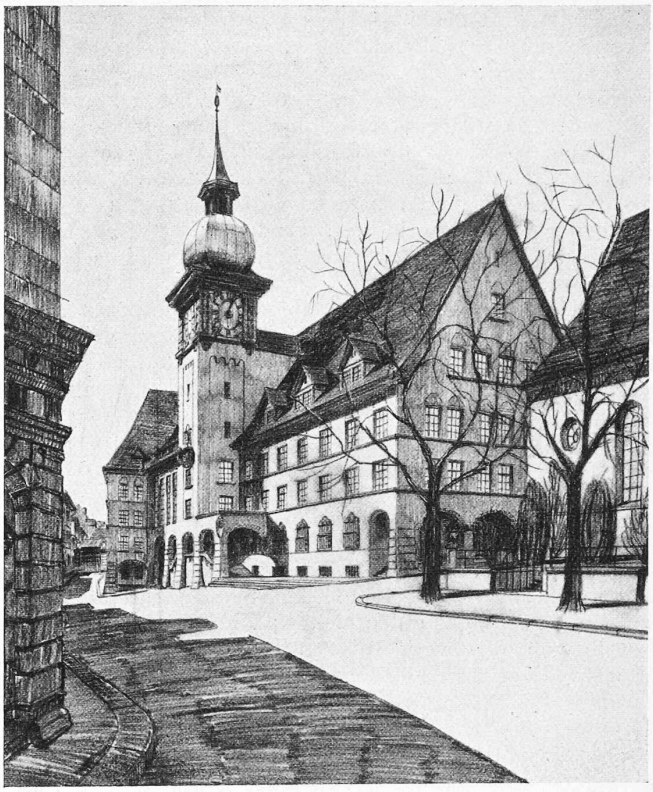
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

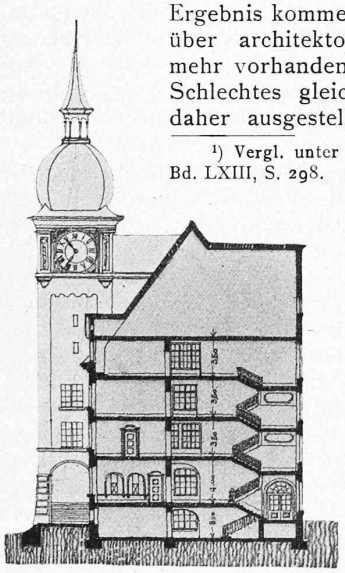
Vom architektonischen Entwerfen.

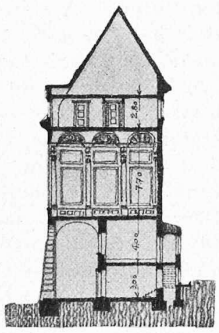
Zu zwei Malen hat in Form von Buchbesprechungen Architekt Hans Bernoulli in Basel in diesem Blatte auf die „Sechs Bücher vom Bauen" von Prof. Dr. *Friedr. Ostendorf* hingewiesen[1]). Bernoulli schloss seine erste Rezension mit der Bemerkung, es sei erfrischend, endlich ein Buch über das Bauen zu lesen, das ohne Scheu von „Architektur" redet. Wie sehr dies zutrifft wird Jeder empfinden, schon wenn er den ersten Band zur Hand nimmt, der eine Einführung in die Theorie des architektonischen Entwerfens bietet. In der Tat handelt es sich hier um eine aussergewöhnliche und zeitgemässe Veröffentlichung, deren Studium allen, besonders aber jenen Architekten warm zu empfehlen ist, die sich ihre Berufskenntnisse auf abgekürztem Wege erworben haben und vielfach der irrigen Meinung sind, akademisches Entwerfen sei gleichbedeutend mit äusserlicher Anwendung historischer Stilformen; auch jenen, die, einer gewissen Mode folgend, das akademische Architekturstudium gar als überwundenen Standpunkt und als Ballast ansehen, der die freie Entwicklung des „Künstlers" hemme oder zum Mindesten nicht fördere. Wir halten Ostendorfs Ausführungen in verschiedener Hinsicht für so bemerkenswert, dass wir, um noch nachdrücklicher auf seine „Bücher vom Bauen" hinzuweisen, mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers Wilh. Ernst & Sohn, aus der zweiten Auflage des ersten Bandes einige Textproben hier abdrucken.

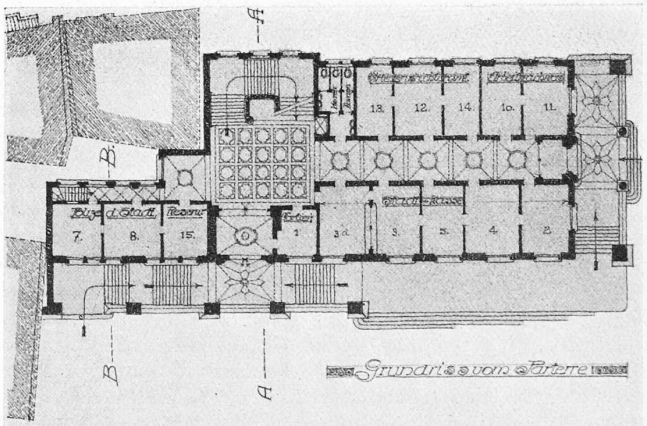
Im Vorwort beklagt Ostendorf, dass wir keine Bautradition mehr haben. Beim Durchblättern vieler architektonischer Fachblätter müsse man zu dem Ergebnis kommen, dass *„entweder* ein Urteil über architektonische Dinge heute nicht mehr vorhanden sei, und dass Gutes und Schlechtes gleich eingeschätzt und wahllos daher ausgestellt und reproduziert werde, *oder* aber: dass es in der Architektur keinerlei Gesetze gebe, und dass man die Dinge hinnehmen müsse, wie sie erscheinen, ob man sie begreifen und verstehen kann oder nicht. Da aber jede Art von geistiger menschlicher Tätigkeit gesetzmässig geschieht, so ist mit dem letztern Schluss nichts anzufangen, und es bleibt nichts übrig,

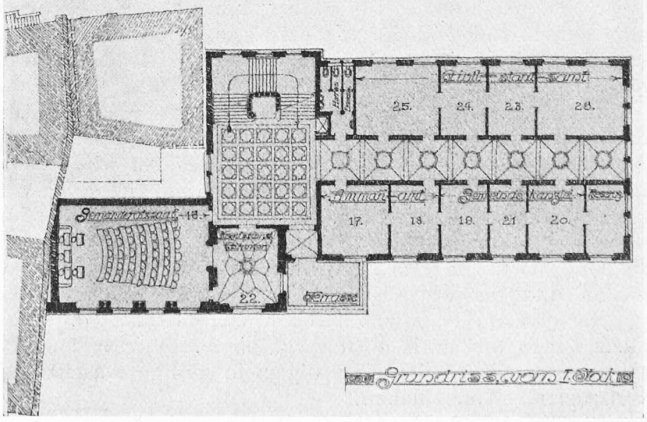
[1]) Vergl. unter Literatur in Bd. LXII, S. 167 und Bd. LXIII, S. 298.











Angekaufter Entwurf Nr. 66. — Architekten *Keiser & Bracher* in Zug. — Lageplan 1 : 1250, Grundrisse und Schnitte A-A und B-B 1 : 600. — Ansicht von Osten.

als die vollständige Urteilslosigkeit in architektonischen Dingen festzustellen." — Diese Feststellung gab Ostendorf Veranlassung zu seinem Buch. Und nun noch einiges aus der Einleitung: „ . . . Jeder überlegende Architekt wird sich Rechenschaft geben müssen von der merkwürdigen Tatsache, dass die architektonische Gesamtleistung von heute ein so wirres und kunterbuntes Aussehen hat, und dass dagegen das Schaffen irgend einer Zeit vor 1820 oder 1830 — von einigen Ausnahmen wird noch die Rede sein — so einfach und geschlossen erscheint; er wird, welcher Anschauung hinsichtlich des Stils er immer sein mag, ohne weiteres zugeben, dass heute die Anzahl der befriedigenden Bauten sehr gering, die der misslungenen ausserordentlich gross ist, und dass auf der andern Seite, z. B. noch im 18. Jahrhundert, eigentlich schlechte Bauten selten sind. — Wenn in frühern Zeiten ersichtlich eine durchaus einheitliche und Allen gemeinsame Anschauung über architektonische Dinge herrschte, wenn es damals eine Baukultur gab, so ist heute von solcher gemeinsamer Grundanschauung gar nicht mehr die Rede."

„ . . . Damals wurden die Nichtkünstler unter den Architekten — und die haben immer die Mehrzahl der Bauten ausgeführt — auf dem richtigen Wege gehalten durch die allgemein geltende künstlerische Ueberzeugung, an die sie sich gebunden hielten; und diese Ueberzeugung wurde von den verhältnismässig wenigen Künstlern geprägt und im Laufe der Zeit langsam und stetig gewandelt. Heute fehlt es an jeder allen Architekten gemeinsamen Ueberzeugung — es sei denn die, dass man Geld verdienen müsse —; ein allgemeines, von der ganzen Generation getragenes Kunstwerk gibt es nicht mehr, kann es nicht mehr geben; denn jeder Architekt bildet sich ein, ein Künstler zu sein (es sind aber heute deren ebensowenig wie in alter Zeit) und will es beweisen dadurch, dass er sich anders gebärdet als sein Fachgenosse, will bei jeder Gelegenheit, bei dem winzigsten Bauwerk sich persönlich zur Geltung bringen. Welcher Hexensabbat musste nicht bei solcher Gesinnung derer, die ihrer geistiger Veranlagung nach ohne Leitung ihren Weg allein nicht finden *können,* entstehen! Wir haben ihn heute überall vor Augen. Wie aber finden wir aus dieser Verworrenheit uns wieder heraus? Wie können wir wieder zu jenem glücklichen Zustand einer allen Architekten gemeinsamen künstlerischen Ueberzeugung gelangen? Können wir überhaupt wieder hingelangen? Das sind Fragen, auf die man sehr verschiedene Antworten erhalten wird. Auf Grund der Erfahrungen meiner Lehrtätigkeit[1]) könnte ich wenigstens das sagen, dass es durchaus möglich ist, einen grossen Kreis sehr verschieden veranlagter und begabter, aber gebildeter und überlegender junger Architekten auf denselben Weg zu bringen, wo sie dann von selbst zu demselben Ziel gelangen werden, und ich habe danach — für mich — die feste Ueberzeugung gewonnen, dass es auch möglich sein muss, der ganzen Fachgenossenschaft die gemeinsame künstlerische Ueberzeugung zurückzugewinnen. Es ist das aber natürlich nicht so möglich, dass man der Jugend etwa eine persönliche Kunst lehrt; nur wenn man ihr eine allgemeine künstlerische Ueberzeugung vermitteln kann, innerhalb derer jeder einzelne zu seinem Recht kommen mag, wird ein Erfolg zu erwarten sein. Diese finden wir — für uns passend und uns verständlich — noch in einer uns nicht allzu fernliegenden Zeit, zu Ende des 18., zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Dort nehmen wir sie behutsam auf und führen sie in unsere Tage herein. Wir sind in der Zwischenzeit nicht so viel anders geworden, dass wir sie nicht mehr verstehen würden. Wir werden sie langsam ja auch im Laufe der Zeit ändern. Aber einstweilen und bis wir wieder fest im Sattel sitzen, eignen wir sie uns an, ohne viel darüber nachzudenken, ob sie in allen Teilen uns auch noch recht passe. Wir wollen froh sein, wenn wir wieder eine allgemein gültige Anschauung von unserer Kunst haben."

[1]) Ostendorf ist neben Brinckmann und Läuger Professor der Architektur an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. *Red.*

Ostendorf führt dann weiter aus, wie die Besten sich vergeblich gemüht haben, die verlorene Kunst wieder zu gewinnen, vergeblich deshalb, weil sie an den Formen hingen, weil sie das Kleid für das Wesen nahmen. Aber: „ . . . immer, wenn die Formen im Vordergrund des Interesses standen, ist es mit der eigentlichen Baukunst nicht weit her gewesen, und als sie, zu Ende des 18. Jahrhunderts, am höchsten im Werte standen, ging die Baukunst an dieser Ueberschätzung der Formen zugrunde. So muss denn der Schluss wohl richtig sein, dass, da auch heute so viel Aufhebens von den Formen gemacht wird, es der Baukunst nicht eben gut gehen kann."

Als logische Folge seiner Forderung, an die künstlerische Ueberlieferung des 18. Jahrhunderts wieder anzuknüpfen, empfiehlt Ostendorf auch die Formen jener Zeit wieder aufzunehmen, um damit ein einfaches, bequemes, ausreichendes und noch allgemein verständliches Gestaltungsmittel in die Hand zu bekommen.

„Weshalb auch nicht? Die Behauptung, dass eine neue Kunst auch neue Formen haben müsse, erweist sich als durchaus unbegründet. Es genügt, auf die Kunst der Renaissance in Italien hinzuweisen, um sie zu entkräften, daran zu erinnern, dass diese ganz grosse und für ihre Zeit ganz moderne Baukunst mit den Formen der Römer als ihrem Gestaltungsmittel erscheint. Also können auch wir eine neue Kunst haben, und brauchen doch deshalb keine neuen Formen. Solche „modernen" Formen gewaltsam erschaffen zu wollen, ist eine Vermessenheit."

Und endlich: „ . . . Der wahrhaft moderne Architekt ist aber heute nicht der, der „moderne" Formen verwendet — oder neue dazu erfindet, was leicht wie ein Kinderspiel ist, — sondern der, der das Wesentliche der Architektur kennen gelernt hat und dem daneben die Formen — wie sich von selbst versteht für den Entwurf, nicht für die Ausführung des Bauwerks — einigermassen gleichgültig geworden sind."

Es versteht sich, dass Ostendorfs Buch aus den Kreisen der neudeutschen Architektur-Richtung, die es bekämpft, lebhaften Widerspruch erfahren hat. So bezweifelt der Berliner Architekt August Endell den Wert architektonischer Theorien überhaupt und, bezeichnenderweise, im besondern für die Lernenden[1]). Ohne Ostendorfs Verlangen nach Einfachheit und das Studium der Vergangenheit als überflüssig zu bezeichnen, stellt Endell den Satz auf, dass in der Architektur „neue Formen unabweisbar notwendig" sind; er will sie aber nicht wie Ostendorf aus der Baukunst der Renaissance, sondern eher aus der Gotik und dem Barock ableiten. Das ist ja aber nicht das Entscheidende. Dass der *Lehrer* Ostendorf sich jedenfalls auf dem richtigen Wege bewegt, zeigen die Erfolge seiner Lehrtätigkeit, von denen einige Beispiele in Nr. 28 und 29 des Jahrgangs 1910 der „Neudeutschen Bauzeitung" zu finden sind.

[1]) «Neudeutsche Bauzeitung», Jahrgang 1914, Heft 4 und 5.

Abb. 39. Zentraler Schaltraum.